

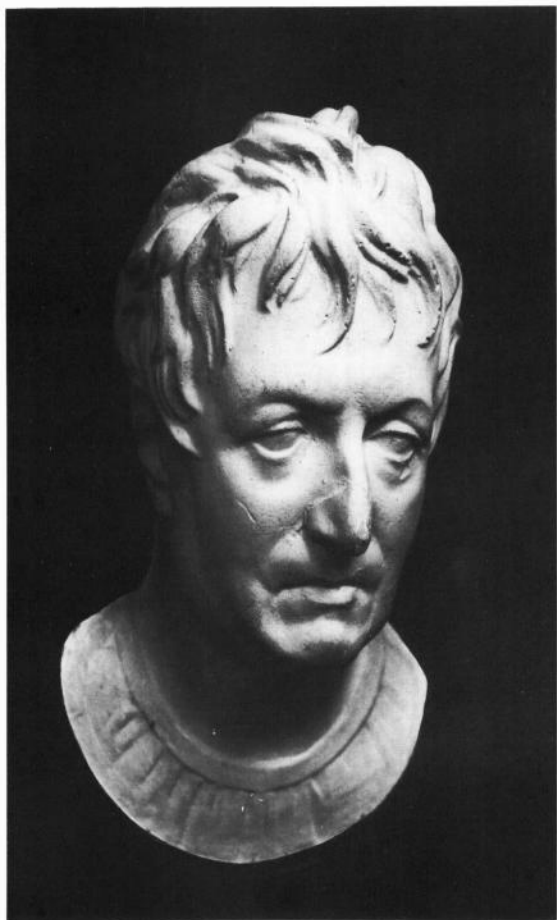
J. G. FICHTE - GESAMTAUSGABE II,8

J. G. FICHTE - GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky

NACHGELASSENE SCHRIFTEN BAND 8



JOHANN GOTTLIEB FICHTE

NACHGELASSENE SCHRIFTEN 1804

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky
unter Mitwirkung von Erich Fuchs, Erich Ruff und
Peter K. Schneider

Stuttgart - Bad Cannstatt 1985

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
und des Bundesministeriums für Forschung und Technologie

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Fichte, Johann Gottlieb:

Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften /

J. G. Fichte. Hrsg. von Reinhard Lauth u. Hans Gliwitzky. —

Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog

ISBN 3-7728-0138-2

NE: Lauth, Reinhard [Hrsg.] ; Fichte, Johann Gottlieb: [Sammlung]

2. Nachgelassene Schriften / hrsg. von Reinhard Lauth u.

Hans Gliwitzky unter Mitw. von Erich Fuchs . . .

Bd. 8. Nachgelassene Schriften 1804. —

1985.

ISBN 3-7728-1033-0

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

Satz und Druck Laupp & Göbel Tübingen 3

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1985

Einleitung

Der vorliegende Band bringt ausschließlich den Zweiten, wiederholenden Vortrag der Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1804. Dieser Wissenschaftslehre, die nach Fichtes eigener Erklärung als durchgeführte philosophia prima anzusehen ist, wird von der Forschung weitgehend eine überragende Bedeutung zuerkannt. Fichtes eigene Niederschrift liegt aber nicht mehr vor; vielmehr ist der Text nur in der gedruckten Fassung der Sämtlichen Werke und in einer zeitgenössischen Abschrift ('Copia') erhalten, die allerdings voneinander abweichen. Bei einem so hochabstrakten Text haben Varianten nicht selten für die Interpretation große Bedeutung; deshalb werden beide Fassungen en regard wiedergegeben. Die Version der SW steht jeweils auf der linken, die Version der Copia auf der rechten Seite. Auf diese Weise konnte ein Anmerkungsapparat vermieden werden, der das Studium erheblich erschwert hätte.

Am 11. August 1984 wurde Reinhard Lauth 65 Jahre alt. Aus diesem Anlaß haben die Mitarbeiter eine Würdigung seiner Person und seiner Leistung von Xavier Tilliette / Paris an den Anfang dieses Bandes gestellt. Das Vorwort und die kommentierenden Anmerkungen, deren Ausführlichkeit in den vielen, nicht auf den ersten Blick erkennbaren Anspielungen und Bezügen auf zeitgenössische philosophische Theoreme ihren Grund hat, sind wie immer von Reinhard Lauth verfaßt.

Die Bildbeigabe stellt Fichte nach einem von Johann Gottfried Schadow 1814 modellierten Tonmedaillon dar (Originalhöhe: 19 cm). Die Photographie eines in Privatbesitz befindlichen Abgusses wurde freundlicherweise von Evangelos Pitsos / München angefertigt.

Erich Fuchs

Peter K. Schneider

DIE WISSENSCHAFTSLEHRE

[II. VORTRAG IM JAHRE 1804.]

Vorwort

Fichtes zweiter, wiederholender Vortrag der Wissenschaftslehre oder richtiger gesagt der diese in ihrem Prinzip begründenden *philosophia prima*, gehalten vom 16. April bis zum 8. Juni 1804,¹ liegt im Manuskript nicht vor, obwohl Fichte ihn, wie sein Sohn berichtet, „in vollständiger Ausarbeitung“,² d. i. wohl: in einer Fassung für einen eventuellen Druck, hinterlassen hat.

Immanuel Hermann Fichte hat diese Ausarbeitung seines Vaters im II. Bande der „Nachgelassenen Werke“ (= X. Band der „Sämtlichen Werke“) 1834 im Verlag von Adolph Marcus in Bonn erstmalig veröffentlicht.³ Sie erschien in diesem II. Bande, S. 87–314, unter dem Titel „Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804.“

Bibliothekar K. Wendel fand zu Beginn dieses Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Halle eine Abschrift des Originalmanuskripts der zweiten Vorlesung der Wissenschaftslehre von 1804,⁴ die den Titel trägt: „Copia. Wiederholung der Wissenschaftslehre. 28. Vorlesungen 1804.“ Es handelt sich um einen grauen Halblederband (Bibliothekssignatur Yg. 20), dessen Blätter, nach zwei unnummerierten vorn, mit 1–212 durchnummeriert sind. Hinter den Blättern 42 und 43 befindet sich jeweils ein nicht nummeriertes Blatt. Von Bl. 205 ist gleich auf Bl. 207 weitergezählt. Nach dem Textende folgen noch 4 unnummerierte Seiten. Diese Abschrift muß ursprünglich in 10 Heften von z. T. 20, z. T. 24 Blatt angelegt worden sein. Auf den Blättern 19, 39, 57, 77, 101, 125, 149 u. 197 findet sich in der rechten oberen Ecke jeweils das beginnende neue Heft gekennzeichnet (so auf Bl. 19 v: „Wissenschaftslehre. II^{tes} Heft.“ und entsprechend im folgenden). Ein Vermerk auf der Innenseite des Deckels des Halblederbandes „G. M. Meyer 1836.“ dokumentiert, daß der bekannte Sammler von Fichte-Manuskripten diese Abschrift

¹ Im folgenden zit.: WL 1804². ² Vergl. SW IX, S. VII: „Nur eine Vorlesung, die [...] über die Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1804, konnten wir wörtlich abdrucken lassen, weil sie sich in vollständiger Ausarbeitung vorgefunden, was neben dem erwähnten inneren Grunde für ihre Aufnahme in die Sammlung [cf. der nachgelassenen Schriften] entschied.“ Der „erwähnte innere Grund“ wird von Imm. Herm. Fichte wie folgt formuliert: „Sie bezeichnet nämlich den Übergang aus der ersten in die zweite Epoche des Systems“ (S. VI/VII). (Tatsächlich bezeichnet die Darstellung der Wissenschaftslehre von 1801/02 diesen Übergang.) ³ Johann Gottlieb Fichte's nachgelassene Werke herausgegeben von I. H. Fichte² Zweiter Band, Bonn 1834, S. 87–314: „Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804.“ — Das „Verzeichniß der Druckfehler“ mit den „Druckfehlern des zweiten Bandes“ (3 nicht nummerierte Seiten) ist SW X hinter S. 652 beigebunden, jedoch nicht in allen Exemplaren. ⁴ Vergl. „Joh. Gottil. Fichte, Werke“ Auswahl in sechs Bänden, herausgeg. von Fritz Medicus. Bd. VI, Leipzig 1912, S. 627: „Einige Monate, nachdem Bd. IV der vorliegenden Ausgabe erschienen war [cf. 1908], zeigte mir Herr Bibliothekar Dr. K. Wendel in Halle freundlichst eine Nachschrift der Vorlesungen über die Wissenschaftslehre von 1804, auf die er zufällig in der Universitätsbibliothek gestoßen war.“

wohl zu dem genannten Zeitpunkt erwerben oder doch seiner Sammlung einverleiben konnte.

Es handelt sich hierbei um eine Abschrift und nicht, wie Fritz Medicus und Hans Jacob irrtümlich annahmen, um eine Nachschrift der vollständigen Ausarbeitung J. G. Fichtes. Dies wird durch den Titel „Copia“ bekundet. Der Text weist alle die orthographischen Eigentümlichkeiten J. G. Fichtes auf, die aus seinen sonstigen Manuskripten bekannt sind und die ein nur mitschreibender Hörer unmöglich hätte wissen können. Die Übereinstimmung des Textes der „Copia“ mit dem Text der SW ist bei allen Verschiedenheiten in Orthographie und Interpunktion so groß, daß sie sich nur aus der Herkunft beider Textvorlagen vom Original her erklären läßt. Wann die Abschrift der „Copia“ (von Fichtes Manuskript oder von einer anderen Abschrift) genommen worden ist, ob noch zu Lebzeiten des Philosophen oder erst nach seinem Tode, läßt sich nicht sagen. Doch muß es vor 1836 geschehen sein, zu welchem Zeitpunkt die Abschrift schon in G. M. Meyers Besitz war.

Imm. Herm. Fichte schreibt in der „Vorrede zum ersten und zweiten Bande“ der von ihm veröffentlichten „Nachgelassenen Werke“ seines Vaters, daß er die „Vorlesung [...] über die Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1804 [...] wörtlich abdrucken lassen [konnte], weil sie sich in vollständiger Ausarbeitung vorgefunden“,⁴ also ohne eigene zusätzliche Ausführungen oder Zusätze und Erweiterungen aus nachgeschriebenen Kollegienheften einzufügen.

Leider aber ist die Zuverlässigkeit des in den „Nachgelassenen Werken“ publizierten Textes dadurch beeinträchtigt, daß er, wie Imm. Herm. Fichte selber bekennt, durch „viele, zum Theil sinnstörende Druckfehler“ verdorben ist. Fichtes Sohn entschuldigt dies damit, daß er zur Zeit der Drucklegung vom Druckorte entfernt gewesen sei. „Manche nicht zu beseitigende Hindernisse“ seien die Ursache gewesen, daß die Fehler vor dem Ausdrucken nicht verbessert worden seien.⁵ Ein dem II. Bande der „Nachgelassenen Werke“ beigegebenes „Verzeichniß der Druckfehler“, das sich übrigens nicht allen Exemplaren beigeheftet findet, sollte diesem Uebelstande abhelfen, und Imm. Herm. Fichte glaubte, der Leser werde sich im Verständnis des Textes nicht mehr beeinträchtigt finden, wenn er sich nur der Mühe unterziehen wollte, den Text danach zu verbessern.

Der Vergleich des Textes der „Copia“ mit dem Text der SW gibt nun in mehrfacher Hinsicht Aufschluß über beider Verfassung. Zunächst bestätigt die Voll-

⁴ Siehe Anm. I. ⁵ Vergl. SW XI, S. VII: „Wegen der vielen, zum Theil sinnstörenden Druckfehler, welche auch den zweiten [...] Theil [cf. der nachgelassenen Schriften] entstellen, bitte ich das Publikum, mich und auch den Verleger zu entschuldigen. Sie sind durch die Entfernung des Druckortes [cf. Göttingen] und manche nicht zu beseitigende Hindernisse entstanden, werden aber das Verständniß nicht hindern, wenn die Leser sich der freilich nicht kleinen Mühe unterziehen wollen, sie vor dem Lesen [cf. nach dem Verzeichniß der Druckfehler] zu verbessern.“

ständigkeit der Sätze sowie eine sehr große Übereinstimmung in Wortlaut, Orthographie und Interpunktion die Mitteilung Imm. Herm. Fichtes, daß sich diese Wissenschaftslehre „in vollständiger Ausarbeitung“ vorgefunden habe. Hingegen ist die Behauptung von Medicus: „Die Nachschrift ist weit besser als der sehr verwahrloste Text, den I. H. Fichte zum Abdrucke gebracht hat“⁶; nicht zutreffend. Beide Texte sind vielmehr etwa gleichwertig, ja, bringt man die Setzerfehler in Anschlag und zieht diese vom Text der SW ab, so muß man diesem Text sogar den Vorzug geben. Beide Texte weisen, so verglichen, die bei der Transkription von Fichte-Handschriften häufiger vorkommenden Lesefehler auf, die „Copia“ in höherem Maße als der Text der SW.

Die wichtigste Entdeckung, zu der ein Vergleich der Texte führt, ist jedoch, daß die im Druckfehlerverzeichnis von Imm. Herm. Fichte aufgeführten Textverbesserungen auf keinen Fall als Verbesserungen angesehen werden können, die vom Originalmanuskript aus vorgenommen worden wären. Vielmehr scheinen diese Verbesserungen von Imm. Herm. Fichte rein nach dem von ihm angenommenen Sinn des Textes angegeben worden zu sein. Dies führt auf die Vermutung, daß Imm. Herm. Fichte der Originaltext nicht mehr zur Verfügung stand, als er die durch den Satz entstandenen Druckfehler auszumerzen versuchte. Da das Originalmanuskript sich nun in dem Nachlaß J. G. Fichtes nicht mehr befindet, steht zu vermuten, daß Imm. Herm. Fichte dem Setzer dieses Manuskript zur Vorlage gab und daß es von der Setzerei nicht mehr an Fichtes Sohn zurückgelangt ist.

Die genannte Vermutung wird noch erheblich durch den Umstand verstärkt, daß die Lesefehler des Textes der SW in ihrer großen Mehrzahl unmöglich auf Imm. Herm. Fichtes Konto gehen können, der, wie seine Ausgabe zeigt, mit der Handschrift seines Vaters vertraut genug war, um ihnen in vielen der im Text der SW X gegebenen Fälle nicht zu unterliegen. Hingegen haben wir es genau mit solchen Lesefehlern zu tun, die man bei einem Neuling im Umgang mit J. G. Fichtes Handschrift immer wieder konstatieren muß. Diese Lesefehler sind also wohl dem Setzer zuzuschreiben, der dann aber J. G. Fichtes Originalausarbeitung und nicht eine Transskription Imm. Herm. Fichtes als Vorlage gehabt haben muß. An dem hoch-

⁶ Vergl. „Joh. Gottl. Fichte, Werke“, Bd. VI, S. 627: „Die Nachschrift ist weit besser als der sehr verwahrloste Text, den I. H. Fichte zum Abdrucke gebracht hat, und der die einzige Unterlage für meine Ausgabe [cf. in Bd. IV, S. 165—392] gewesen war. Ich hatte zwar von vornherein keine Hoffnung gehabt, einen guten Text bringen zu können; dennoch wollte ich die Schrift aus meiner Sammlung nicht fortlassen, da sie für die Entwicklung der W.-L. von allergrößter Bedeutung ist, und da sie, wie ich aus eigener Erfahrung wußte, auch dem, der sich mit vielem Stranzeln und Kopfschütteln durch ihre ungeheuerliche Gestalt hindurchmüht, reichen Ertrag bietet.“ Fritz Medicus hat in einem Nachtrag zu Bd. IV in Bd. VI eine „Nachlese der Varianten“ folgen lassen, „die sich aus der Vergleichung des Textes von Bd. IV mit dem des [cf. Hallechen] Manuskriptes ergeben hat.“ Er bemerkt dazu: „Fast alle Varianten sind Verbesserungen“.

abstrakten Text konnte andererseits Imm. Herm. Fichte hernach ohne Vergleichsmöglichkeit mit dem Original oft unmöglich mehr mit hinreichender Sicherheit ausmachen, welche Worte anstelle der fehlerhaft gelesenen gestanden haben mochten. Ein anderer Teil der Lesefehler im Text der SW und der „Copia“ wird jedoch darauf zurückzuführen sein, daß Fichte an bestimmten Stellen so undeutlich geschrieben hat, daß auch der mit seiner Schrift Vertraute sich irren konnte. Auch scheint nicht immer genügend erkennbar gewesen zu sein, wohin Einfügungen in den Text zu setzen waren.

In beiden Texten gibt es Partien, in denen sich die Lesefehler häufen; jedoch liegen diese Partien meist nicht parallel. Das wird im Falle der „Copia“ auf zeitweilige Ermüdung des Abschreibers, im Falle des Textes der SW auf ungleiche Aufmerksamkeit des Setzers zurückzuführen sein. Von Imm. Herm. Fichte ist anzunehmen, daß er undeutlich geschriebene Wörter oder Partien nicht überall mit derselben Sorgfalt für den Setzer verbessert hat. Fichtes Sohn pflegte nämlich, wie wir von anderen Manuskripten, insbesondere aber von der angefangenen Reinschrift der Wissenschaftslehre von 1801 her wissen,⁷ schwer lesbare Wörter im Text des Vaters zu verbessern oder gar auszustreichen und sie neu darüber zu schreiben. Auch hat er in vielen für den Setzer bereiteten Handschriften den Stil nach seinen Vorstellungen ‚geglättet‘ und Orthographie und Interpunktion modernisiert. Dies wird auch am vorliegenden Text geschehen sein, kann aber, wie der Vergleich mit der „Copia“ beweist, nur unerheblich gewesen sein, eben wahrscheinlich deshalb, weil J. G. Fichtes Text sorgfältig ausgearbeitet war.

Beide Texte weisen Partien — meist einzelne Sätze oder Satzteile — auf, die in dem jeweils anderen fehlen. Dies wird man z. T. auf Auslassungen zurückzuführen haben, die aus Unachtsamkeit erfolgt sind, z. T. darauf, daß es sich um Partien handelte, die man nicht lesen konnte; z. T. endlich können Partien von J. G. Fichte gestrichen worden sein, ohne daß dies beachtet wurde, oder sie waren an anderer Stelle einzufügen. In der „Copia“ ließ der Schreiber dort, wo er nicht entziffern konnte, Lücken. Im nachfolgenden Druck ist der Umfang derselben durch eine hochgestellte Ziffer gekennzeichnet, die die mutmaßliche Zahl der Buchstaben, einschließlich der Zwischenräume zwischen Wörtern angibt.

An einer einzigen Stelle des Textes findet sich ein und dieselbe Partie in einem Falle in der XIII. im anderen in der XIV. Vorlesung untergebracht.⁸ Diese Variante kann wahrscheinlich zugunsten der „Copia“ entschieden werden, da Imm. Herm. Fichte bei seiner Anordnung auf die Wiedergabe des eindeutig datierbaren Ab-

⁷ Vergl. dazu das Vorwort zur „Darstellung der Wissenschaftslehre aus den Jahren 1801/02“, *Ahad.-Ausg.* II, 6, S. 107 ff. ⁸ Es handelt sich um eine größere Auslassung gegen Schellings Identitätssystem. Vergl. S. 208/210/212 u. S. 215/217 dieses Bandes.

satzes („Es wurde gestern“ ...), der die fragliche Passage einleitet, gänzlich verzichtet hat.

Es stellt sich die Frage, wann Fichte selbst die Reinschrift des Textes des zweiten, wiederholenden Vortrags von 1804 angefertigt hat. In der XXV. Vorlesung schreibt der Philosoph, er habe mehrfach geäußert, daß das Christentum, besonders in der Gestalt, in der es im Evangelium Ioannis dargelegt ist, „mit der durchgeführten Philosophie vollkommen übereinstimme“.⁹ Eine solche Äußerung findet sich aber weder im überlieferten Text des ersten, noch des zweiten Vortrags der Wissenschaftslehre von 1804, wohl aber liest man etwas Ähnliches in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“, 4. und 7. Vorlesung (Veröffentlichung von 1806). Fichte hat die „Philosophische Charakteristik des Zeitalters“ das erste Mal im November 1804 in Berlin vorgetragen¹⁰ und mag dabei jene Äußerung getan haben, von der in der XXV. Vorlesung des Zweiten Vortrags der Wissenschaftslehre die Rede ist. Danach steht zu vermuten, daß er, ähnlich wie im Falle der „Darstellung der Wissenschaftslehre“ von 1801/02,¹¹ während und/oder nach dem Ende des Vortrags, dem 8. Juni 1804, mit der Reinschrift begonnen hat. Die letzten Vorlesungen, zu denen auch die XXV. gehört, würden dann erst im Spätherbst des Jahres ins Reine geschrieben worden sein, und dann konnte sich Fichte auf Äußerungen, die er in der „Charakteristik ...“ getan hatte, in der Reinschrift beziehen. Selbstverständlich ist auch nicht auszuschließen, daß Fichte im mündlichen Vortrag der ersten und der wiederholenden Wissenschaftslehre derartiges gesagt hat und daß es nur nicht im geschriebenen Text zu finden ist.¹²

In diesem Bande wird der Text der SW und der Text der „Copia“ getrennt und zwar en regard so wiedergegeben, daß sie leicht verglichen werden können. Textverbesserungen sind nach den üblichen Regeln der Gesamtausgabe vorgenommen

⁹ „Im Christentume, welches dem Wesen nach noch viel älter sein möchte, als wir annehmen, und wovon ich mehrmals geäußert, daß dasselbe in seinen Quellen mit der durchgeführten Philosophie vollkommen übereinstimme, besonders in der Urkunde desselben, die ich für die lauterste halte, ist der letzte Zweck der, daß der Mensch zum ewigen Leben, zum Haben dieses Lebens, und seiner Freude und Seligkeit, in sich selber und aus sich selber, komme.“ S. 378/380 dieses Bandes. ¹⁰ Vergl. Lauth, Reinhard: „Über Fichtes Lehrthätigkeit in Berlin von Mitte 1799 bis Anfang 1805 und seine Zuhörerschaft“; in: „Hegel-Studien“, Bd. 15, Bonn 1980, S. 37 ff. ¹¹ Vergl. Akad.-Ausg. II, 6, S. 116/17. ¹² Eine genaue Parallele zu der Äußerung in der XXV. Vorlesung von 1804⁹ findet sich erst in der Zweiten Vorlesung der „Anweisung zum seligen Leben“ von 1806, S. 47 ff.: „Nicht, als ob unsere Lehre an sich neu wäre [...]. Der Johanneische Christus sagt ganz dasselbe, was wir lehren, und beweisen; und sagt es sogar in derselben Bezeichnung, deren wir uns hier bedienen“. — Sollte sich Fichte auf diese Äußerung beziehen, so müßte natürlich die Reinschrift des Zweiten Vortrags der Wissenschaftslehre von 1804 sich noch mehr in die Länge gezogen haben. Dies ist aber unwahrscheinlich, da Fichte schon mit dem Dritten Vortrag der Wissenschaftslehre im Jahre 1804 die Terminologie zu wechseln begann und der Entfaltung der Geschichtslehre seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat. Es müßten sich dann doch eher Spuren dieser Veränderungen auch in der vorliegenden Fassung des Zweiten Vortrags von 1804 finden.

worden und in jedem Fall im Apparat gekennzeichnet. Von der größeren Auslassung gegen Schellings Philosophie abgesehen, die sich in den SW am Ende der XIII., in der „Copia“ am Anfang der XIV. Vorlesung findet, läuft der Text in beiden Vorlagen parallel, wenn sich auch auf der einen oder anderen Seite Worte ausgelassen finden. Im vorliegenden Bande sind die parallelen Textmengen so angeordnet, daß der Seitenwechsel zumindest innerhalb der gleichen Zeile erfolgt. Dies bringt mit sich, daß auf Grund unterschiedlicher Textlänge die Absätze nicht immer ganz auf gleicher Höhe beginnen. Die von Imm. Herm. Fichte im Druckfehlerverzeichnis aufgeführten verbesserten Lesarten konnten, weil sie nicht auf Grund der Textvorlage, sondern nur sinngemäß angesetzt worden sind, für die Herausgeber nicht verbindlich sein. Sie fanden nur dort Berücksichtigung, wo sie zur Auflösung offenbar unmöglicher Lesarten im gedruckten Text etwas beitragen konnten.

Fichte beendete den Ersten Vortrag der Wissenschaftslehre im Jahre 1804 am Gründonnerstag, 29. März.¹³ Dabei hatte er in der letzten Woche eine Vorlesungsstunde (Di., 27. März) ausfallen lassen. Er hätte, so gab er als Grund an, in den beiden letzten Vorlesungen „die W. L. [...] von der [...] formalen, u. schematischen Seite [...] mittheilen“ wollen, aber die „Unmöglichkeit“ eingesehen, dies „in zwei Stunden“ zu leisten. In diesem Zusammenhang kündigte er an, er werde diese Seite in einer „Wiederholung [des Vortrags der Wissenschaftslehre] darbieten, welche, neuen Theilnehmern völlig verständlich seyn soll[e]“, während sie „für die gegenwärtige[n] Zuhörer Fortsetzung“ sein werde.¹⁴ Gegen Schluß der XXX. Vorlesung sagte Fichte dann, er könne „mit gutem Gewissen, und der festen Zu-

¹³ Vergl. „Johann Gottlieb Fichte Erste Wissenschaftslehre von 1804“ herausgeg. von Hans Gliwitzky, Stuttgart 1969, [im folgenden zit. WL 1804!] S. XIII—XV. — Fichte hat diese Vorlesungen in der „Königlich privilegierten Berlinischen Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ vom Dienstag, 3. Januar 1804, 1. Stück, und in Nr. 2 der „Berlinischen Nachrichten Von Staats- und gelehrten Sachen“ vom Donnerstag, 5. Januar 1804, angekündigt: „Der Unterschriebene erbiethet sich zu einem fortgesetzten mündlichen Vortrage der Wissenschaftslehre, d. h. der vollständigen Lösung des Räthsel der Welt und des Bewußtseyns, mit mathematischer Evidenz. Er wählet diesen Weg der Mittheilung um so lieber, da er das Resultat seiner neuen vieljährigen Unterübungen nicht durch den Druck bekannt zu machen gedenkt, indem diese Philosophie sich nicht historisch erlernen läßt, sondern ihr Verständniß die Kunst zu philosophiren voraussetzt, welche am sichersten durch mündlichen Vortrag und Unterredung erlernt und geübt wird. Diese Vorträge sollen vom 16ten d. M. bis gegen Ostern, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 bis halb 2 Uhr in meiner Wohnung, Kommandantenstraße No. 9. gehalten werden. Einige Vormittagsstunden des Sonnabends werden zu Unterredungen über das Vorgetragene angesetzt werden. Das Honorar ist zwei Friedrichs'or. Die Abonnenten haben die Güte, sich in Herrn Sanders Buchhandlung, Kurstraße No. 31., welche diese Besorgung übernommen, zu melden, und daselbst den nähern Plan der äußern Einrichtung einzusehen. Berlin, den 1sten Januar 1804. Fichte.“ Ein Abdruck dieser Ankündigung erschien auch in Nr. VI. der „Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung“, München, vom 14. Jan. 1804, ebenfalls eine nahezu gleichlautende Wiederholung in den beiden Berliner Zeitungen vom 10. bzw. 12. Jan. 1804. ¹⁴ *ibidem*, S. 185 = Bl. 60 r.

Die
Wissenschaftslehre.

Vorgetragen im Jahre 1804.

Copia.

Veränderung

Wirtschaftsregeln.

23. November 1807.

249 11 S 115

X, 89

Die Wissenschaftslehre.

I. Vortrag. Bei dem Unternehmen, welches wir jetzt gemeinschaftlich beginnen, ist nichts so schwer als der Anfang; und sogar der Ausweg, den ich, wie Sie sehen, zu nehmen im Begriffe bin, mit Betrachtung der Schwierigkeit des Anfanges anzufangen, hat wiederum seine Schwierigkeiten. Es bleibt kein Mittel übrig, als den Knoten kühn zu zerhauen, indem ich Sie ersuche, anzunehmen, daß das, was ich zunächst sagen werde, nur auf gut Glück an die weite Welt gerichtet sei, und von ihr gelte, keineswegs aber von Ihnen. Nämlich der Grundzug unseres Zeitalters ist meines Erachtens der, daß in ihm das Leben nur historisch und symbolisch geworden ist, zu einem wirklichen Leben aber es gar selten kommt. Ein nicht unwichtiger Bestandtheil des Lebens ist das Denken. Wo das ganze Leben zur fremden Geschichte verblaßt ist, muß es wohl dem Denken eben also ergehen. Man wird wohl gehört haben und sich gemerkt, daß die Menschen unter Anderm auch denken können; ja, daß es wirklich mehrere gegeben, die da gedacht, daß der Eine so, der Zweite anders, und der Dritte und Vierte, jeder wieder anders gedacht und wie dieses ausgefallen; — zu dem Entschlusse aber, dieses Denken nun auch einmal an seiner eigenen Person zu versuchen, wird es nicht leicht kommen. — Für den, der ein solches Zeitalter zu diesem Entschlusse aufzuregen sich vornimmt, entsteht daraus unter anderm diese Unbequemlichkeit, daß er nicht weiß, wo er die Menschen aufsuchen, und an [/] sie kommen soll. Wessen er sie auch beschuldige, so ist die Antwort bereit: »ja das gilt wohl von Andern, nicht aber von uns;« und sie haben in sofern recht, als sie neben der getadelten Denkweise auch die andere, ihr gegenüberstehende, historisch kennen; und wenn man bei dieser sie angegriffen hätte, in dieselbe, welche sie jetzt ablängnen, sich geflüchtet haben würden. Würde man z. B. so reden, wie ich jetzt geredet habe, die historische Flachheit, Zerstreutheit in den mannigfaltigsten und widersprechendsten Ansichten, Unentschlossenheit über alle zusammen, und absolute Gleichgültigkeit gegen Wahrheit